

Zauberwort Digitalisierung: Die Schattenseiten werden ausgeblendet

Quelle: KOPP-exklusiv Nr. 44/2017

Von Michael Brückner

Bisweilen muss man den Eindruck gewinnen, der Begriff »Digitalisierung« sei gleichsam das Codewort zum Eintritt ins Paradies 2.0. Dabei werden die möglichen negativen Seiten oft ausgeblendet.

- Kein Begriff — von der nebulösen Forderung nach sozialer Gerechtigkeit einmal abgesehen — taucht in den Politikerreden und in den Programmen der Parteien mittlerweile so oft auf wie die »*Digitalisierung*«, häufig ergänzt durch das Wort »*Herausforderung*«.

Politiker aller Couleur und Manager fühlen sich durch die Digitalisierung also herausgefordert. Lind die Bürger? Sie freuen sich offenkundig auf das, was da auf sie zukommt. Wenn man dem Ergebnis einer Umfrage des *Deutschen Instituts für Vertrauen und Sicherheit im Internet* (DIVSI) Glauben schenken darf, dann sind rund 75 Prozent der Deutschen der Überzeugung, dass ihnen die Digitalisierung mehr Vor- als Nachteile bringe. Aber brauchen wir nun wirklich den selbstständigbestellenden Kühlschrank? Machen die digitalen Assistenten unser Leben einfacher, oder öffnen wir nur die digitale Büchse der Pandora?

Millionen von Jobs stehen auf dem Spiel

Die Meinungen gehen weit auseinander. Die Digitalisierung koste uns Millionen von Arbeitsplätzen, mache die Menschen endgültig gläsern und versetze Staaten und Konzerne in die Lage, unser Leben und Denken zu manipulieren. Das sagen die Skeptiker. Die Befürworter entgegnen, mithilfe der Digitalisierung könnten Roboter dort eingesetzt werden, wo menschliche Arbeitskräfte fehlten — zum Beispiel in der Pflege. Innovative Werkstofftechniken in Verbindung mit 3D-Druckern könnten bald schnell und absolut präzise Prothesen anfertigen. Und irgendwann — vielleicht - könnte die Digitalisierung Blinde wieder sehend machen. Nicht zu vergessen:

- Die modernen technischen Möglichkeiten haben den Erfolg der alternativen Medien erst möglich gemacht, sodass sich immer mehr Menschen vom vorherrschenden Meinungskartell verabschieden können.

Trotzdem:

- ❖ Es gibt keinen Grund, alle Möglichkeiten, die uns die Digitalisierung eröffnet, euphorisch zu bejubeln.



Vor Kurzem hat sich das Luxemburger Arbeitsministerium mit den Folgen der Digitalisierung für die Arbeitswelt auseinandergesetzt. Ergebnis: Mehr als die Hälfte der Arbeitsplätze werden sich grundlegend verändern. Und bis zu 15 Prozent der

Arbeitnehmer dürften früher oder später durch Roboter oder Computer ersetzt werden, schätzt der *luxemburgische Arbeitsminister Nicolas Schmit*.

Das dürfte noch reichlich optimistisch sein, denn in Deutschland und anderen Industrienationen könnten in den nächsten 20 bis 25 Jahren fast 50 Prozent aller Berufe überflüssig werden.

- ❖ Besonders gefährdet sind nach Ansicht von Experten Banker, Taxi- und LKW-Fahrer sowie Lokomotivführer, Buchhalter, Analysten, Controller, Makler, Call-center-Mitarbeiter und Industriearbeiter.
- ❖ Nicht zuletzt müssen auch Anlageberater und Journalisten um ihre Jobs fürchten. Rund um die Welt werden Nachrichten und kurze Reportagen schon heute von Robotern geschrieben. Robo-Advisor, also Roboter zur digitalen Vermögensverwaltung, sind ebenfalls bereits im Einsatz.

Zwar dürften parallel dazu neue Jobs entstehen (zum Beispiel *Instructional Designer* und *IT-Sicherheitspersonal*), doch unter dem Strich wird die fortschreitende Digitalisierung Arbeitsplätze kosten — mit all den damit verbundenen Konsequenzen für die Sozialsysteme.

- ❖ Das Märchen vom Fachkräftemangel, das uns Politiker und Lobbyisten gern erzählen und damit nicht zuletzt die Zuwanderung bejubeln (»*Bereicherung für den Arbeitsmarkt*«) hält schon heute keiner seriösen Betrachtung stand.
 - Wenn längerfristig in immer stärkerem Maße Roboter und Computer sogar anspruchsvollere Tätigkeiten ausführen, kann von einem Mangel keine Rede mehr sein — eher vom Gegenteil.

Viele Bürger sorgen sich überdies um die Sicherheit ihrer Daten. Solche Informationen sind gleichsam Gold wert. Kein Wunder also, dass man vom Data-Mining-Prozess spricht.

Möglichkeiten für den Schnüffel-Staat

Und natürlich wäre es auch für die Behörden ein Kinderspiel, künftig alle Konten der Bürger auszuspionieren.

Schon seit rund 12 Jahren werden vom Bundeszentralamt für Steuern die sogenannten Kontostammdaten der Bankkunden automatisiert abgefragt.

- Um die Kontoumsätze und -bewegungen abzurufen, ohne dass der Betroffene etwas bemerkt, bedürfte es nur einer marginalen Softwareumstellung. Jeder Polizist könnte dann mithilfe eines mobilen Endgerätes in den Konten der Bürger schnüffeln.

* Begründet würde dies natürlich mit dem angeblichen Kampf der Behörden gegen Steuerhinterziehung und Schwarzarbeit.

Interessant erscheint darüber hinaus die Frage, wem die Daten gehören.

- Angenommen, ein Bürger ist künftig mit einem »autonomen Auto« unterwegs, das sich selbst seinen Weg sucht. Dadurch erzeugt es eine Unmenge von Daten. Wem gehören diese? Dem Auto-Besitzer, dem Auto-Hersteller oder den Behörden?

Aber auch im privaten Haushalt können sich schnell die Schattenseiten der Digitalisierung zeigen.

- Digitale Assistenten, wie zum Beispiel Echo von Amazon, hören sozusagen aufs Wort und erleichtern ihren Besitzern das Leben. Aber eben nur, wenn alles reibungslos funktioniert.
- ❖ Und wenn nicht Dinge passieren wie Anfang des Jahres, als es bei zahlreichen Echo-Geräten aufgrund einer Fernseh-Sendung zu einer Kettenreaktion kam, als deren Folge die Assistenten plötzlich massenhaft Puppenhäuser bestellten.